



Die Rhetorik des Apostels Paulus
im Galaterbrief und die
ᾠηλίκα γράμματα

Gal. 6. 11.

von

Dr. Carl Starcke

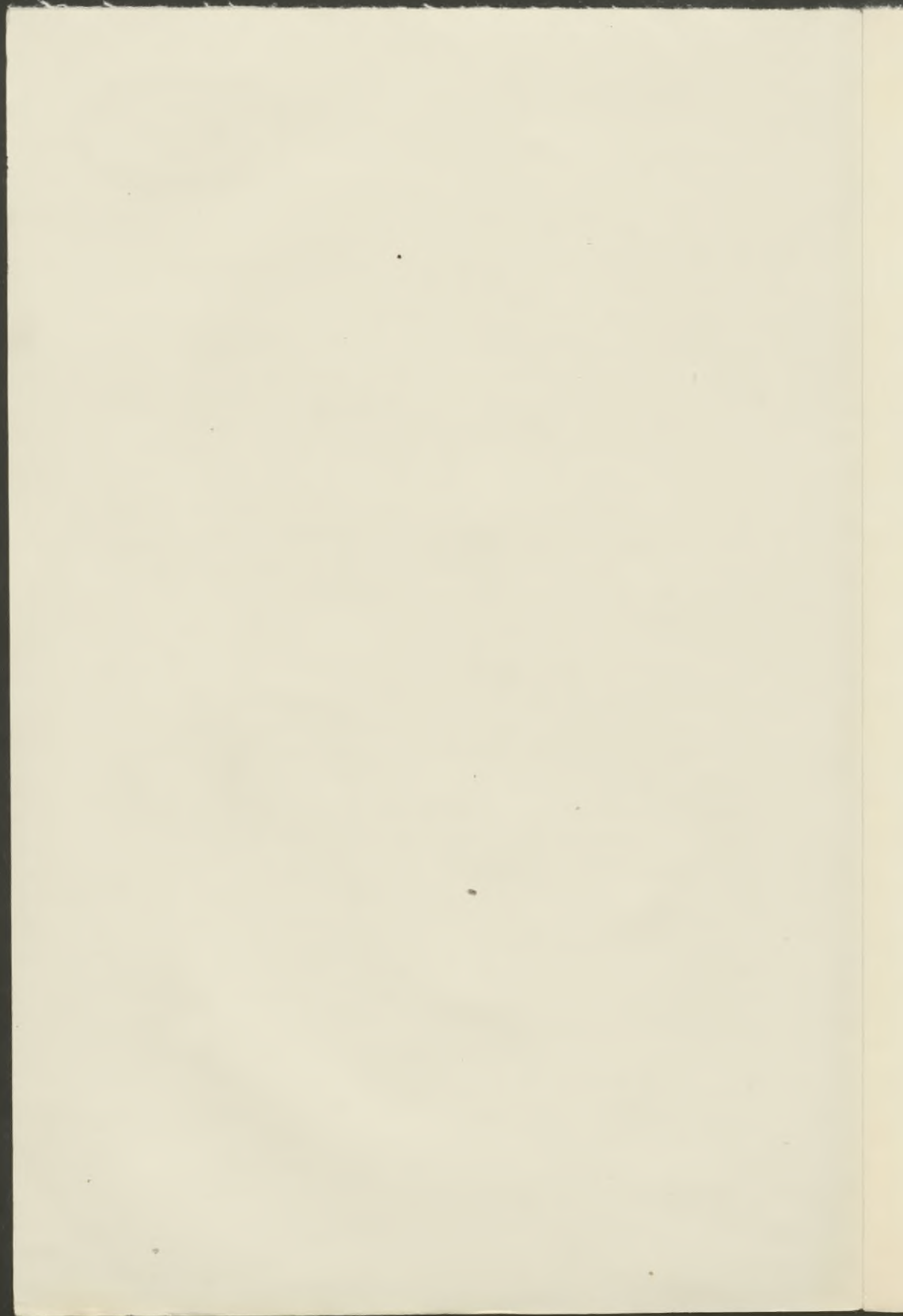


Beilage zum Programm der Oberrealschule

zu Stargard in Pommern.

Ostern 1911.





Die Rhetorik des Apostels Paulus im Galaterbrief und die 'πηλίκαι γράμματα' (Galat. 6. 11.)

Was mich zu der vorliegenden Schrift veranlaßt, ist die noch immer ungelöste Frage nach der Bedeutung der Schlußworte des Galaterbriefes:

Ἰδετε πηλίκους ὑμῶν γράμμασιν ἔγραψα τῇ ἐμῇ χειρὶ

Diese Worte haben zwar die verschiedensten Uebersetzungen und Erklärungen gefunden, aber keine, die recht befriedigt, weil keine von ihnen sich aus dem Briefe selbst ergibt, sondern alle künstlich hineingetragen werden. Wenn wir also eine Erklärung finden wollen, die aus dem Briefe selbst hervorgeht, so müssen wir uns den Inhalt und die Form desselben kurz vergegenwärtigen. Ich werde dabei nicht der Disposition folgen, die Christian von Baur aufstellt, der drei Teile unterscheidet, nämlich einen apologetisch - polemischen, einen dogmatischen (Cap. 3—4) und einen paränetisch - praktischen Teil, da diese Disposition den Brief nicht davor geschützt hat, für gefälscht und untergeschoben erklärt zu werden, zuerst von Bruno Bauer und zuletzt von Steck¹⁾. Vielmehr werde ich den Gedankengang des Briefes aufrollen; denn wenn der Brief dadurch auch achtteilig wird, so führt uns gerade dieses Verfahren zu einem überraschenden Beweise seiner Echtheit. —

Das Schreiben ist an die Galater als Sendschreiben oder Circular gerichtet; aber nicht an die keltischen Bewohner der Landschaft Galatien, mit denen Paulus nichts zu tun hatte, sondern an die christlichen Gemeinden der römischen Provinz

¹⁾ Steck. Galaterbrief 1888.

Galatia²⁾, die auch die Landschaft Lykaonien umfaßte mit ihren Städten Antiochia bei Pisidia, Ikonium und Lystra, also an diejenigen Gemeinden, die Paulus auf seiner ersten Missionsreise gegründet hatte. Diese Gemeinden bestanden, wie der Brief recht deutlich erkennen läßt, vorwiegend aus Heidenchristen³⁾; aber aus solchen, die vorher als sog. Proselyten des Tores dem Judentum nahe getreten waren und die Gottesdienste in den Synagogen zu besuchen pflegten (Apostelgesch. 13. 42—47.)

Sie nahmen das Evangelium im allgemeinen freudig auf, weil es ihnen dasjenige bot, was sie suchten, nämlich die Verkündigung des einzigen Gottes, der alles erschaffen hat, ohne ihnen doch das Joch des jüdischen Gesetzes aufzuerlegen. Die unmittelbare Veranlassung des Schreibens war aber der Umstand, daß nun doch hinterher Anhänger der strengen Partei des Jakobus gekommen waren, die den neu gestifteten Gemeinden das jüdische Gesetz als notwendige Vorbedingung zum Eintritt ins Christentum aufdrängen wollten. Um sie und ihren Einfluß zu bekämpfen, schrieb Paulus den Brief. Er beginnt mit dem Gruss an die Gemeinden Galatiens als der von Gott dem Vater und Christus berufene Apostel, der seine Würde weder mittelbar noch unmittelbar von Menschen empfangen habe. Natürlich will er das von ihm gepredigte Evangelium, das durch seine Gegner gefährdet ist, durch den Nachweis retten, daß es nicht menschlichen, sondern göttlichen Ursprungs ist. Die Begründung ist eine vierfache. Erstens ist seine Berufung ohne jede Mitwirkung anderer Apostel oder Menschen geschehen: (v. 13—17) „ich besprach mich nicht mit Fleisch und Blut.“ Sodann ist auch seine apostolische Wirksamkeit in Asien völlig selbständig und ohne Abhängigkeit von allem menschlichen Ansehen gewesen (v. 18—24): „ich war unbekannt der christlichen Gemeinde in Judäa von Angesicht.“ Auch haben ihn die übrigen Apostel in seiner selbständigen Wirksamkeit anerkannt (2, 1—10): „Da sie sahen, daß mir vertraut war das Evangelium für die Heiden, wurden sie mit uns durch Handschlag einig, daß wir unter den Hei-

²⁾ Rudolf Knopf—Wien. Paulus 1909 S. 32. — ³⁾ Knopf S. 29.

den predigten.“ Endlich hat er den in seiner Meinung schwankend gewordenen Petrus vor der Gemeinde in Antiochien zurechtgewiesen (1, 11—15). Nach dieser persönlichen Rechtfertigung, dem ἐγκωμιαστικόν, wendet sich der Apostel nunmehr zu der Hauptsache und zu dem eigentlichen Mittelpunkt seiner Schrift, seinem Glaubensbekenntnis, nämlich zu der Thesis: Wir wissen, daß der Mensch nicht gerecht wird aus des Gesetzes Werken ausser durch den Glauben an Christus Jesus (1, 16).

In der Erläuterung dieses Satzes, der Paraphrase, setzt er auseinander, warum niemand durch das Gesetz gerecht werden kann und warum diejenigen, die auf Christus hoffen, dem Gesetz gestorben sind (1—19). In dem darauf folgenden Beweise beruft sich Paulus erstens auf die eigene Erfahrung der Galater, die geheiligt wurden durch den Glauben und nicht durch das Gesetz (3. 1—5); ferner weist er auf Abraham hin, der die Gerechtigkeit vor Gott, lange ehe das Gesetz in die Welt kam (v. 6—14), erlangte und die Verheißung empfing, daß die Völker, welche den Glauben Abrahams annehmen und bewahren, eben dadurch Kinder Abrahams im Geiste werden: „In dir sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet sein“ (v. 15—18). Leicht ist nun der Einwurf zu machen: Was soll nun das Gesetz? (τί οὖν ὁ νόμος;) die Lösung geht darauf hinaus, daß das Gesetz nur einen vorübergehenden Zweck hatte, den Menschen die Sünde ins Bewußtsein zu bringen; das Gesetz hat also, sagt Paulus, erzieherisch (παιδαγωγός) gewirkt, um uns für die Verheißung der Glaubensgerechtigkeit und der Gotteskindschaft reif zu machen (v. 19—23). So bietet sich von selbst ein Gleichnis dar (παραβολή), in welchem die unter dem Gesetz stehenden also unmündigen, dann aber durch die Verheißung und den Glauben frei gewordenen und zu Kindern Gottes erhobenen Menschen verglichen werden mit dem Sohn und dem Erben im Hause der Vornehmen, der als Kind (νήπιος) den Sklavenkindern gleich gestellt ist, mit denen er gemeinschaftlich erzogen und unterrichtet wird, der aber dann, wenn die Zeit der Mündigkeit gekommen ist, als freier Mann und Herr hervortritt, während die Anderen Sklaven bleiben. Die Anwendung dieses Gleichnisses auf die Galater

(4, 8—12) schließt mit der Erinnerung an ihre frühere Begeisterung für das Evangelium und mit der ernstesten Ermahnung, umzukehren und sich von den Verführern abzuwenden. Um ihnen das Verkehrte und Törichte ihres Abfalls vor Augen zu malen, bedient sich Paulus einer allegorischen Figur — *ἄτινά ἐστιν ἀλληγορούμενα* —, wie solche sich im Hebräerbrieft zahlreich finden und in den Synagogenpredigten beliebt waren und oft angewendet wurden. Die beiden Söhne Abrahams, Ismael und Isaack, der eine von der Magd zur Knechtschaft geboren, der andere von der Fürstin Sarai abstammend, zur Freiheit und Herrschaft berufen, werden in Parallele gestellt, und mit dem ersteren werden diejenigen verglichen, die auch jetzt noch nach Verkündigung der Glaubensgerechtigkeit und der Gotteskindschaft unter dem Zwange und der Knechtschaft des Gesetzes bleiben wollen, während die Christen dem Isaak gleichen, dem Sohne der Verheißung: „Wir, lieben Brüder, sind, Isaack nach, Kinder der Verheißung, nicht aber der Magd“ (4, 28). Wieder läßt Paulus auf die Nutzenanwendung dieser Allegorie eine ernste Ermahnung folgen, die mit einem Fluche auf diejenigen endet, die die Galater verwirren (5, 1—12). Damit aber seine Leser die christliche Freiheit der Kinder Gottes, die auf wahrer Nächstenliebe und Ertötung aller Leidenschaft und Selbstsucht beruht (5, 24), nicht mit der rohen Freiheit des Fleisches, mit der sinnlichen Freiheit verwechseln, ruft er, als bestes Erkennungsmittel der echten und wahren Freiheit, die Werke beider als Zeugen auf und stellt die Früchte fleischlicher Freiheit, die aus ungezügelter Leidenschaft und Begierde hervorgehen (5 24), den Werken der wahren sittlichen und christlichen Freiheit gegenüber, welche sind: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Gütigkeit, Leutseligkeit (*ἀγαθосύνη*), Glaube, Sanftmut, Selbstbeherrschung (*ἐγκράτεια*).

Im Schlußsatz endlich weist Paulus noch einmal in kräftigen Worten das verwerfliche Bestreben seiner Gegner zurück, die das Gesetz, das sie selbst nicht halten, den Galatern aufzwingen möchten, und endigt mit dem Hinweis auf sein eigenes Leiden: „ich erdulde die Malzeichen (*στίγματα*) Jesu an mei-

nem Leibe.“ —

Das sind die acht Teile des Galaterbriefes, nämlich:

1. Als Einleitung (Proömium) die Rechtfertigung od. ἐγκωμιστικόν,
2. Die Erläuterung oder Paraphrase,
3. Der Beweis,
4. Der Einwurf und die Lösung,
5. Das Gleichnis oder παραβολή,
6. Das Beispiel oder die Allegorie,
7. Die Bezeugung oder μαρτυρία,
8. Der Schluß oder ἐπιλογος.

Dieser rhetorische Aufbau war nun aber eine sehr beliebte Form der Rednerschule zu Tarsus, besonders legte man sie den Anfängern in der Redekunst zur Anwendung vor. Wir kennen sie genauer aus den Werken des Aphthonius von Antiochien, der im 3. christlichen Jahrhundert als Sophist und Rhetor in seiner Vaterstadt lebte. Seine Schrift προγυμνάσματα ρητορικά ist aber eigentlich nichts weiter als eine Umarbeitung eines älteren Werkes des Hermogenes von Tarsus. Von diesem Hermogenes wird berichtet, daß er als ganz junger Mensch nach Rom gekommen sei und dort durch seine Beredsamkeit und seine Schriften hohen Ruhm geerntet habe, so daß selbst der Kaiser Mark Aurel ihn hörte. Als er aber, vielleicht durch Ueberanstrengung, in seinem 25. Lebensjahre das Gedächtnis verlor, mußte er seine ruhmreiche Tätigkeit einstellen, und obgleich er ein hohes Alter erreichte, konnte er doch nie wieder auftreten. Unter seinen Schriften befand sich eine, die ebenfalls Progymnasmata rhetorica hieß und dem Aphthonius als Vorlage diente.⁴⁾ In dieser Schrift des Aphthonius werden die acht Figuren folgendermaßen genannt:

1. Das ἐγκωμιστικόν oder laudabile,
2. das παραφραστικόν oder expositio,
3. τὸ τῆς αἰτίας oder causa, Begründung,
4. ἐκ τοῦ ἐναντίου oder a contrario, Einwurf,
5. παραβολή simile, Gleichnis,

⁴⁾ Rhetores Graeci ed. Walz I Tübingen 1832 Cotta.

6. παράδειγμα oder ab exemplo, Beispiel,
7. μαρτυρία oder a testimonio, Bezeugung
8. ἐπιλογος oder Schluß.

Als Aphthonische Chrie war diese Form auch in den gelehrten Schulen des 16. und 17. Jahrhunderts sehr beliebt und oft angewendet, und auch jetzt findet man sie noch überall in den Werken über Rhetorik erwähnt und besprochen z. B. Rhetorik für höhere Schulen von Karl August Hoffmann, Verlag der Grosseschen Buchhandlung in Klausthal⁵⁾

Natürlich hat sie jener junge Hermogenes nicht erfunden, sondern sie aus Tarsus nach Rom gebracht. In Tarsus aber finden wir schon einen älteren Hermogenes, jedenfalls einen Verwandten des Jüngeren, von dem uns Suetonius berichtet, daß er vom Tyrannen Domitianus getötet worden sei propter quasdam in historia figuras. In diesem älteren Hermogenes, einem jüngeren Zeitgenossen des Paulus, werden wir also ein Mitglied der Rednerschule vor uns haben, die zur Zeit des Apostels in Tarsus auf dem Höhepunkte der Beredsamkeit stand, so daß sie neben Athen und Alexandria vom Geographen Strabo gestellt wird. Hier in Tarsus, der Vaterstadt des Apostels Paulus, wo sich griechische und orientalische Wissenschaft berührte, entwickelte sich eine eigentümliche Form der Beredsamkeit, in der sich die streng logischen Deduktionen der Griechen mit der bilderreichen Sprache der orientalischen Redeweise verbanden; und das sehen wir klar in der Aphthonischen Chrie; denn die erste Hälfte dieses Schemas ist der griechischen Wissenschaft entlehnt (1—4), die zweite Hälfte aber stammt aus der gleichnis- und bilderreichen Ausdrucksweise besonders der Syrer und Phönicier.

In Tarsus ist auch der Mann geboren, der den kühnen, aber glücklichen Versuch wagte, die Hoffnung und Träumerei des jüngeren Jesaias, d. h. des Verfassers der zweiten Hälfte des Jesaiasbuches, daß nämlich die jüdische Religion von allen Völkern angenommen werden würde — Israel das Licht der Heiden — insofern zu erfüllen, als er das aus der

⁵⁾ Die Progymnasmata sind von Priscian ins Lateinische übersetzt.

Religion Israels hervorgegangene Christentum zur Weltreligion erhob und auch in religiöser Beziehung Orient und Occident vereinigte.

Paulus hat vielleicht schon in jungen Jahren, ehe er nach Jerusalem kam, in Tarsus den dortigen Rednern und Sophisten gelauscht. Als er nach seinem „Damaskus“ wieder zurückkehrte, hat er sicher keine Pharisäischen Anwandlungen mehr verspürt noch seine Studien auf die jüdischen Gesetze beschränkt. Vielmehr ist wahrscheinlicher, daß er sich hier auf seinen hohen Beruf als christlicher Missionar vorbereitete und den Griechen ein Grieche zu sein sich bemühte, d. h. daß er sich mit griechischem Leben und griechischer Wissenschaft, namentlich mit der Redekunst, befaßte, die in Tarsus in Blüte stand. So nimmt Dewette an, und auch Bleeck hält solche Studien für möglich (Einleitung S. 355). Selbst Rudolf Knopf — Wien sagt, obgleich er es für unberechtigt hält, dem Paulus eine tiefere griechische Bildung beizulegen, doch von ihm (Paulus S. 12): „man kann, mit einem regen Geiste begabt, nicht in einer Stadt wie Tarsus aufgewachsen sein, ohne intimere Kenntnis der hellenistischen Welt sich anzueignen, eine Kenntnis, die sich Paulus bestimmt nicht erst auf seinen Missionsreisen erwarb. Das Treiben und Leben der Völker, ihre Sitten und Bräuche, ihre Spiele und Feste hat Paulus gekannt. Mehr als einmal bringt er in seinen Briefen Bilder von der Rennbahn und von Wettkämpfen“ u. s. w. „Von Jugend auf kannte er die griechische Weltsprache der Zeit. Wer die Briefe geschrieben hat, die als Hinterlassenschaft des Paulus im Neuen Testament stehen, der kann Griechisch nicht erst in späterem Alter, als Mann, gelernt haben.“

Und sehr richtig bemerkt Knopf weiter: „Wenn Paulus mit der Kenntnis der griechischen Sprache aufwuchs, dann besaß er damit nicht nur ein ausgezeichnetes Verständigungsmittel, sondern es ging in ihn auch etwas von Geist, Seele und Gedanken des Hellenismus ein. Die Worte, deren er sich bediente, die Begriffe, die er dabei dachte, hatten durch Jahrhunderte lange Ueberlieferung feste Prägung bekommen.

Und der eigentliche Denkbau, die Logik und die Beweisführung sind bei Paulus so angelegt, daß der griechische Einfluß bei allem deutlich ist.“

Auch die bei Paulus nicht seltenen Citate aus griechischen Schriften sprechen dafür. „Er citiert,“ sagt Knopf, „aus der Thais des Menander eine wohlbekannte Sentenz vom bösen Umgang, der die guten Sitten verdirbt, (1 Cor. 15. 33) die üble Charakteristik der Kreter (Tit. 1. 12) stammt aus Epimenides, und das Citat in der Areopagrede (Apost. 17. 28) stand in den Phainomena des Stoikers Aratus.“ „Solche kleinen Fragmente griechischer Literatur,“ fährt er fort, „konnte er auf der Gasse und auf dem Markte kennengelernt haben, aber die Briefe des Paulus als Ganzes, sein Denken und sein Stil, seine Begriffe und Anschauungen, seine Rhetorik zeigen einen starken Einfluß des Hellenismus.“

Besonders viele Anklänge an die griechische Rhetorik finden wir in denjenigen Briefen, die Paulus nach Corinth schickte, das damals der Mittelpunkt griechischen Lebens und Verkehrs war, aber auch in dem Brief an die Römer, d. h. an die christliche Gemeinde in der Welthauptstadt. Um nur einige Beispiele herauszugreifen, so finden wir im ersten Brief an die Corinthier (15) einige wohlgelungene logische Schlüsse, z. B. über die Auferstehung (v. 12—19), und im Römerbrief (8) gar einen tadellosen aristotelischen Sorites oder Kettenschluß über die Prädestination (v. 29—40); „Welche Gott vorher erwählt hat, die hat er auch vorher bestimmt, gleich zu sein dem Bilde des Sohnes; welche er aber vorher bestimmt hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerechtfertigt: welche er aber gerechtfertigt hat, die hat er auch verherrlicht.“ Folglich, so lautet der unausgesprochene Schlußsatz: welche er erwählt hat, die hat er auch verherrlicht. — Auch die sogenannte apthionische Kunstform findet sich im ersten Corinthierbriefe (8 u. 9). Paulus war befragt worden, ob die Christen vom heidnischen Opferfleisch essen dürften. Er findet darin nichts Anstößiges, weil es nur einen Gott gibt, der den Menschen alles zum Genuß geschaffen hat (Paraphrase). Aber es gibt Schwache im Glauben,

die daran Anstoß nehmen und irre werden könnten (Einwurf). Wo dies der Fall ist, sollen die Christen, auch wenn sie sich in Freiheit über die Bedenken hinweggesetzt haben, aus Nächstenliebe, um nicht Ärgernis zu geben, sich des Opferfleisches enthalten. Vergleichsweise könnte er selbst (Paulus) als Missionar und Apostel auf Kosten der Gemeinde leben, namentlich der Corinthischen, die er selbst gestiftet hat (Gleichnis); ebenso wie der Soldat nicht auf eigene Kosten ins Feld geht, sondern von einem Andern Sold erhält, oder wie der Winzer von dem Wein genießt, den er gepflanzt hat, und der Hirt von der Milch der Herde, die er weidet, trinkt (Beispiel). Und die Schrift legt dafür Zeugnis ab (v. 9—10): „Du sollst dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden!“ Aber, sagt Paulus am Schluß, wir haben nie von diesem Recht Gebrauch gemacht um des Evangeliums willen“ (v. 12 ff). Der berühmte Hymnus auf die christliche Liebe ist ebenfalls auf der apthionischen Form aufgebaut⁶⁾: Was nützt mir alle Beredsamkeit, Erkenntnis, Glaube oder Kasteiung ohne die Liebe? In der Paraphrase setzt Paulus mit herrlichen Worten das Wesen der Liebe auseinander und zählt ihre Tugenden und Vorzüge auf (4—7). Der gedachte Einwurf, daß Predigen, Sprachen, Weisheit wertvolle Geistesgaben sind, wird kurz zurückgewiesen mit dem Hinweis darauf, daß sie Stückwerk sind (ἐκ μέρους), und einst aufgegeben werden, gleichwie der Mensch als Kind Unvollkommenes und Kindisches tut und redet, als Mann aber das Kindische aufgibt, wenn er zur Erkenntnis kommt. Um dies irdische Erkennen in seiner Mangelhaftigkeit vor Augen zu stellen, braucht er die Allegorie des Metallspiegels, der nur unklar erkennen läßt und stückweise (ἐκ μέρους).

Paulus benutzt also die Kunstform des Aphthonius, um seine Gedanken und Ideen daran emporzuranken, wie der Gärtner seine Blumen und Bäume an einem künstlichen Spa-

⁶⁾ W. Wrede—Breslau: Paulus zeigt in diesem Hymnus einen Sinn für rhetorische Gestaltung und rhythmische Gliederung der Sätze, wie er ohne stilistische Unterweisung und Übung nur schwer erlangt wird.

lier zur Blüte und Frucht emporzieht. Und gerade die Anwendung dieser Kunstform sowohl im Corintherbrief wie auch im Galaterbrief dient als schlagender Beweis von der Echtheit des Letzteren. Denn es ist unleugbar, wer den Corintherbrief geschrieben hat, muss auch den Galaterbrief verfaßt haben: und da niemals von ernsthafter Seite die Echtheit des ersteren bezweifelt worden ist, so steht nun auch die des Galaterbriefes fest. —

Wenn Paulus nun aber im zweiten Briefe an die Corinther sich einen Laien nennt in ihrer Wissenschaft der Rede (*ἰδιώτης τοῦ λόγου* 11. 6.), so tut er das mehr in ihrem Sinn, die in ihm den Barbaren sahen, als aus eigener Überzeugung, es ist also ebenso ironisch gemeint, wie die Worte (11. 19): „ihr vertragt gern die Toren (*ἀερόνων*), indem ihr klug (*φρόνιμοι*) seid.“ Es ging ihm in Corinth ähnlich wie dem Dr. Martin Luther in Wittenberg mit den Propheten und Schwarmgeistern; in der Vorrede zum Commentar des Corintherbriefes schreibt dieser: „Wie damals in Corinth, so finden sich jetzt in unserer Zeit, so das Evangelium an den Tag kommen ist, der tollen Heiligen viele, die allzufrüh klug und gelehrt worden sind, und können vor großer Kunst und Weisheit sich niemand gleich oder einträchtig halten.“ Christian Baur⁷⁾ findet erhebliche Einflüsse griechischer Bildung bei Paulus schon in der scharfen Unterscheidung der Begriffe *σάρξ, ψυχή, νοῦς* und *πνεῦμα*; und ich will, um zum Galaterbrief zurückzukehren, noch auf die letzten Worte des Briefes hinweisen, die ganz nach den Regeln der alten Redner aufgebaut sind. Nach Cicero⁸⁾ muß nämlich ein richtiger, eindrucksvoller Schluß drei Gedanken enthalten, und zwar 1. die enumeratio, oder wie es sein Commentator Quintilian⁹⁾ ausdrückt, die *ἀνακεφαλαιώσεις*: d. h. die Zusammenfassung des Gesagten, 2. die indignatio d. h. die Zurückweisung der Gegner, 3. die *conquestio misericordiam captans* d. h. die Erregung des Mitleids bei Hörern und Lesern. So sagt denn nun Paulus am Schluß, die enumeratio

7) Neutestamentliche Theologie S. 144. Vorlesungen 1862 S. 142.

8) de inventione I. 52f. 9) Institut orat. VI. 1.

und indignatio zusammenfassend: sie, die euch das Gesetz aufzwingen wollen, halten es selber nicht, sondern sie wollen nur, daß ihr das Gesetz annehmt, damit sie sich euer rühmen können. Die conquestio aber lautet kurz und bündig: „Hinfort bereite mir niemand Kummer, denn ich trage die Stigmata Jesu an meinem Leibe.“ Er deutet damit hin auf Narben oder Leiden, die er sich im Dienst des Herrn zugezogen hat.

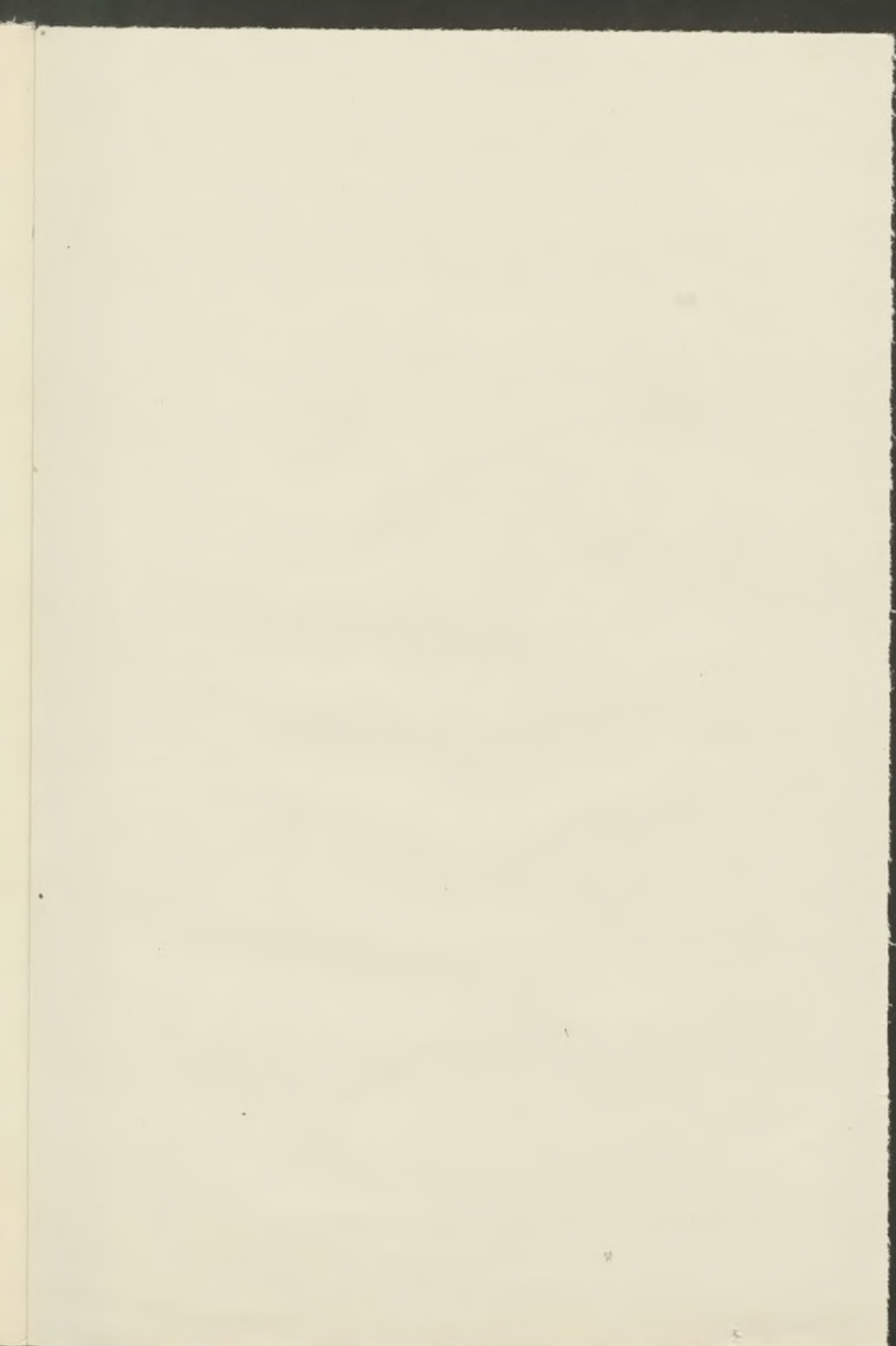
Nach all diesem wenden wir uns nun endlich den rätselhaften Schlußworten (6. 11) zu: Ἰδετε πηλίκους ὑμῶν γράμμασιν ἔγραψο τῇ ἐμῇ χερσὶ. Luther hat sie übersetzt: Sehet, mit wie vielen Worten habe ich euch geschrieben mit meiner eigenen Hand; Devette dagegen: Sehet, welchen grossen Brief ich euch geschrieben habe. Die neueren Übersetzungen haben sich noch weiter vom Richtigen entfernt, sie übersetzen jetzt; „Sehet, mit wie grossen Buchstaben ich euch geschrieben habe mit eigener Hand!“ Und da sie sich nicht denken können, daß Paulus den ganzen Brief mit diesen großen Buchstaben geschrieben hat, so beziehen sie diese Worte nur auf den Schlußsatz, indem sie annehmen, daß ein Anderer den Brief niedergeschrieben hat, den Paulus ihm diktirte; und darum ändern sie auch recht willkürlich und schreiben: Sehet, mit wie grossen Buchstaben ich euch schreibe mit eigener Hand. Und aus dem Schlußsatz folgern sie dann, daß dem Paulus, „dem armen Leineweber“ (!), das Schreiben Mühe bereitet habe oder daß er in Folge von Mißhandlungen, vielleicht in Folge von Stockschlägen, die er in Philippi von Seiten der städtischen Behörde erfahren hat, steife Finger behalten habe, die ihm das Schreiben sehr erschwerten.

Und für diese Annahme, daß dem Paulus das Schreiben, wenigstens des Griechischen, Mühe gemacht habe, berufen sie sich auf Chrysostomos, der den Paulus bar jeder weltlichen Wissenschaft nennt und von ihm behauptet, er habe nur hebräisch oder eigentlich syrisch verstanden. Aber derselbe Chrysostomos sagt auch, daß Paulus den ganzen Brief selbst geschrieben habe. Und es ist ja auch nicht glaublich, daß Paulus die Leser auf seine unförmlichen Buchstaben schon hinweist, wenn er erst anfängt zu schreiben. Nun heißt aber (γράμματα) bei

Paulus weder Brief, denn dafür brauchte er stets ἐπιστολή¹⁰⁾, noch überhaupt im neuen Testament jemals Buchstaben. Im Singular findet sich γράμμα nur als Schrift, so Lukas 16. 6—7 Schuldschein, bei Paulus sogar nur als Gesetz. Der Plural aber bedeutet stets Schriften, Bücher, Wissenschaft. Nur an einer Stelle kann γράμματα für Buchstaben genommen werden, Lucas 23. 28 übersetzt es Luther so: „es war aber über ihm geschrieben, in lateinischen und hebräischen Buchstaben.“ Aber diese Stelle fehlt im Vatikanus und anderen wichtigen Handschriften, sie ist als späterer Zusatz jetzt meist gestrichen. — Als Paulus vor dem König Herodes die neue Lehre verteidigt, wird er so begeistert von seinen Worten, daß der Römer Festus ihm zuruft: Paulus, du rasest, τὰ πολλὰ γράμματα reißen dich hin.“ Das heißt nicht, wie uns Cremer¹¹⁾ übersetzen will, du bist überstudiert, sondern, wie Luther richtig übersetzt hat, die große Kunst macht dich rasend, oder wie Dewette übersetzt, deine große Gelehrsamkeit bringt dich zur Raserei. Gemeint ist natürlich die Redekunst oder die Redegelehrsamkeit; denn die Alten hielten die Beredsamkeit nicht sowohl für eine Kunstfertigkeit oder Gewandtheit, sondern für eine Wissenschaft. Und so heißt denn auch an unserer Stelle im Galaterbrief γράμματα nichts anderes als die Redekunst: „Sehet, mit welcher Redekunst ich euch schreibe mit meiner Hand!“

Paulus will damit auf die Kunstform hinweisen, die er im Briefe angewandt hat, und nicht auf große oder gar unförmliche Buchstaben, die er geschrieben habe. In einem Circularschreiben, wie die Briefe des Paulus meist waren, würde solche Hindeutung nicht verstanden werden, sobald sie durch Abschreiben vervielfältigt würde. Und ist es nicht bezeichnend, daß Paulus gerade in einem Schreiben an die Bewohner derjenigen Provinz diese Form anwendet, deren wissenschaftlicher Mittelpunkt die Stadt Tarsus war, aus der diese Kunstform stammt? Sie werden dieselbe unzweifelhaft herausgefunden und wiedererkannt haben. Nur spätere Zeit hat dies vergessen. — —

¹⁰⁾ vergl. Zahn, Brief an die Galater. ¹¹⁾ Biblisch-theologisches Wörterbuch p. 239.



Druck von F. Hendess, G. m. b. H. Stargard i. Pom.
1911.